



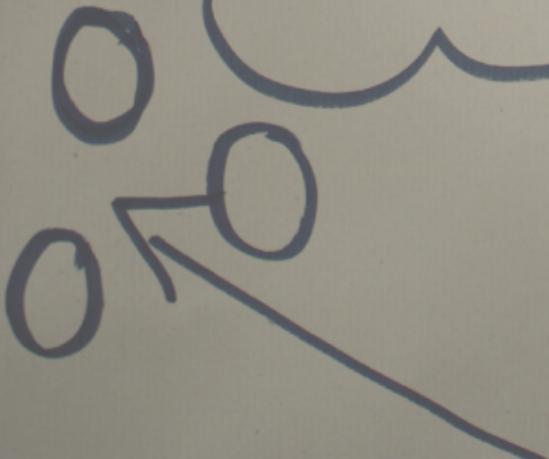
Vom Schrebergarten zur Bildungslandschaft

Was soll das nun wieder?

IDEEN FÜR MEHR!

ganztätig lernen.

Eure
Traum-
Schule



Inhaltsverzeichnis

Darum geht's.....	2
Kurze Einführung	6
Jetzt kommt ihr zu Wort!.....	10
Jörg (Rügen).....	11
Tipp.....	15
Ayse (Berlin)	16
Tipp.....	20
Nico und Alex (NRW).....	21
Tipp.....	27
Chancen und Risiken von neuen Lernwelten - Maia und Tim im Dialog	28
Lokale Bildungslandschaften - gibt es die wirklich?	36
Die verwegenen Dreizehn - Fragen, keine Antworten!	44
Wo finde ich mehr Informationen?	48
Das war's. War's das?.....	50
Wer wir sind	54
Das Programm	55
Impressum	56

Darum geht's

Lieber Leser, liebe Leserin,

in der Hand hältst Du ein süßes kleines Pocketheft zum komischen und sperrigen Thema „lokale Bildungslandschaften“. Bildungslandschaft ist ein Begriff, den sich Erwachsene ausgedacht haben, um zu beschreiben, dass man sich als Kind und Jugendlicher an vielen verschiedenen Orten in ganz unterschiedlichen Situationen entwickeln und dazulernen kann. Natürlich spielt die Schule als zentraler Punkt immer noch eine große Rolle, aber andere Orte wie Jugendkunstschulen, Museen, Bibliotheken, Vereine, Unternehmen und viele mehr gewinnen in Bildungslandschaften an Bedeutung. Diese Landschaften der Bildung bestehen aus solchen Einrichtungen und auch aus den Menschen im eigenen Umfeld, also Familie, Freunde, Nachbarn und so weiter. Kurzum: Alles, wo man dazulernen und sich weiterentwickeln kann, ist Teil der eigenen, individuellen Bildungslandschaft.

Aber nicht überall in Deutschland bieten solche Landschaften das passende Angebot. Man kann sich also eine Bildungslandschaft wie einen Bau-

kasten vorstellen: Es sind viele Bausteine darin, aus denen jeder sich sein eigenes Programm basteln kann. Der eine wählt Schulgarten, Trompetenunterricht, Fußball und Museumsrallye, die andere vielleicht Kickboxen, ehrenamtliches Engagement im Verein, Hausaufgabenhilfe und Mitmachen beim Börsenspiel der Sparkasse.

In einigen Städten gibt es rappelvolle Baukästen und in anderen sind nur wenige Bauklötze vorhanden – jetzt gilt es, die Möglichkeiten so zu vernetzen, dass jeder aus jeder Stadt alle Bauklötze nutzen kann. Wenn also in Merkwürdigenhausen eine Bibliothek fehlt, braucht man eine Busverbindung zur nächsten Stadtbücherei, oder wenn die eigene Schule keine Umwelt-AG anbietet, nutzt man die Angebote einer anderen Schule oder eines Naturschutzvereins.

Und jetzt wird es spannend: Was wäre, wenn die Bauklötze sich untereinander austauschen? Zum Beispiel über die Entwicklungen und Leistungen des einzelnen Jugendlichen? Gilt der Biologieunterricht an der eigenen Schule als bestanden,

wenn man außerschulisch in einem Verein zum Thema aktiv ist? Auch wenn man im Bio-Unterricht nicht der Allerbeste ist? Kann man seine Mathematikkenntnisse gemeinsam mit einem Architekten anwenden oder aufbessern? Wo wird das anerkannt? Entwickelt man sich in einer erkennbaren Bildungslandschaft tatsächlich besser als nur in der Schule? Wenn man aus einer ärmeren Familie kommt, kann man dann trotzdem alle Angebote nutzen? Lernt man ab sofort - vom Aufstehen bis zum Schlafengehen? Werden jetzt alle Schulen geschlossen und man sitzt immer in der Bücherei? Was haben wir bisher alle noch nicht bedacht? Wo bleibt eigentlich der Spaß, die Freizeit und das Rumgammeln? Ist das am Ende auch noch LERNEN?



Diese und viele andere Fragen haben wir uns gestellt. Antworten haben wir noch nicht auf alles gefunden. Die Antworten aber, die wir entdeckt und gesammelt haben, sind von Kindern und Jugendlichen aus Deutschland für Euch in diesem Heft zusammengetragen worden. Es können zwar nicht alle Schülerinnen und Schüler zu Wort kommen, aber wir geben dir einen kleinen Einblick in verschiedene Meinungen zum Thema. Wir wünschen dir viel Spaß beim Lesen und freuen uns über Rückfragen, Anmerkungen und Kritik per Email post@jugendbeteiligung.info oder auf anderen Wegen.

Deine Servicestelle Jugendbeteiligung



Kurze Einführung

Wie sieht so eine „lokale Bildungslandschaft“ nun eigentlich aus?

Lokale Bildungslandschaften, dieser Begriff schwirrt um uns alle herum, denn er gehört zum Jahresthema des Programms „Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“ Fragen sind somit: Wie können sichtbare Bildungslandschaften an Ganztagschulen entstehen? Was macht so eine Bildungslandschaft aus? Was unterscheidet sie von der individuellen Bildungslandschaft?

Jede Person hat ihre persönliche Bildungslandschaft: Einer lernt neben der Schule auch von den Eltern. Eine andere engagiert sich beim Naturschutzbund. Wieder andere treiben Sport in einem Verein. Wenn nun eine Schule versucht eine lokale Bildungslandschaft zu entwickeln, ist das ein Prozess der Ausgestaltung des Schullebens. Als allgemeines Ziel könnte man nennen: Mehr Bauklötze (Möglichkeiten) für alle! Was das konkret bedeutet - da sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt.

So kann lokale Bildungslandschaft bedeuten, dass eine Schule besonders viele Kooperationen mit den Sport- und Kunstvereinen vor Ort

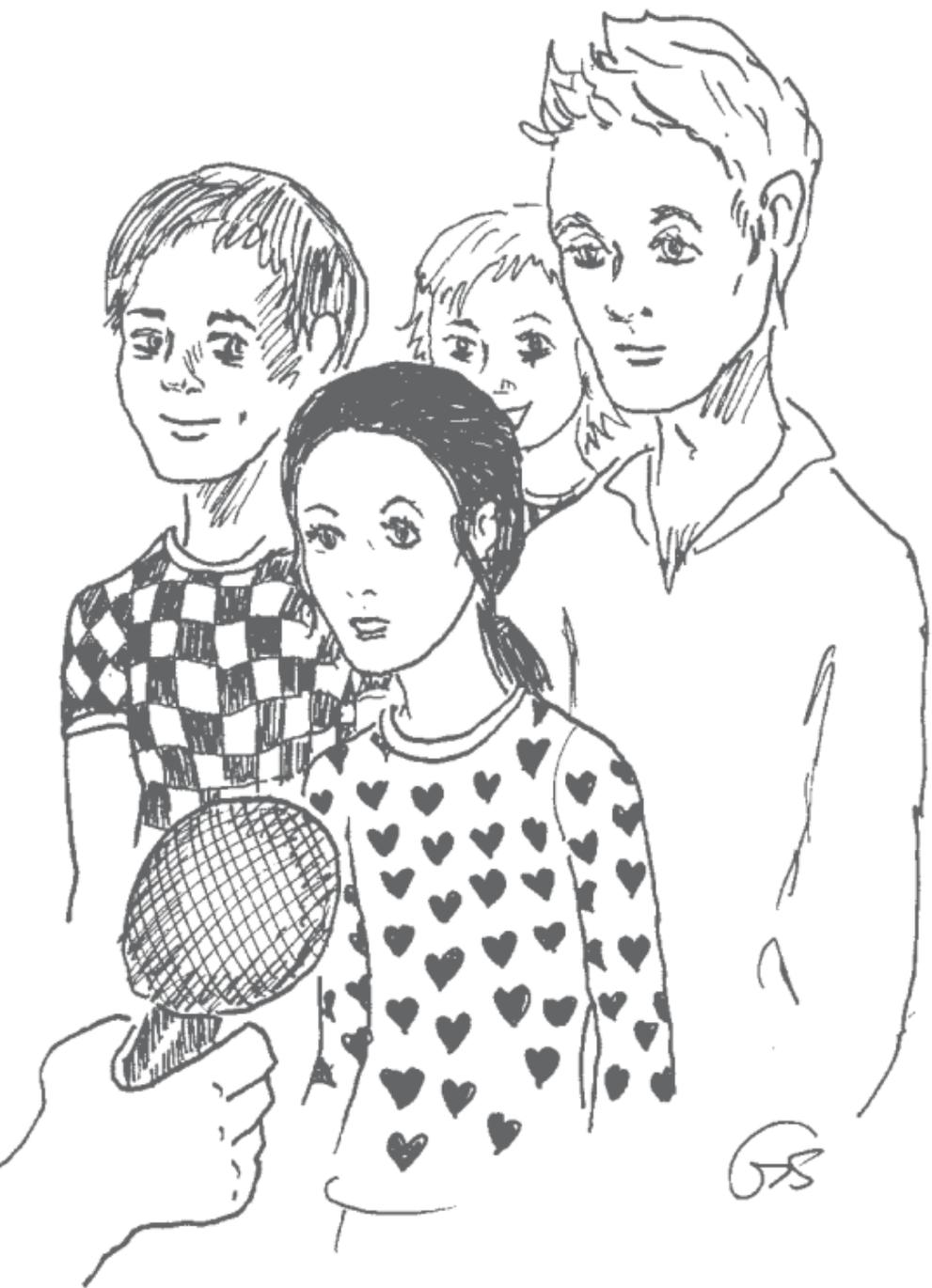
eingeht. Also erhöht sie die Qualität ihres AG- und Wahlpflichtfachangebotes, indem Spezialisten die Leitung übernehmen. Zum Beispiel trainiert ein Fußballtrainer des örtlichen Vereins die Fußball-AG und im Musikunterricht können Instrumente gelernt werden, weil eine Musikschullehrerin einen Teil der Stunden unterrichtet.

Es kann aber auch heißen, dass verschiedene Schultypen und -formen übergreifenden Unterricht machen und gemeinsame Projekte auf die Beine stellen.

Teil einer lokalen Bildungslandschaft wäre es ebenso, wenn eine Schule vor Ort ein paar ihrer Räume für die Stadtbücherei zur Verfügung stellte und die Schülerinnen und Schüler sich im Gegenzug keine Schulbücher mehr kaufen müssten.

Gleichermaßen kann Teil der Gestaltung einer lokalen Bildungslandschaft sein, wenn mit Betrieben vor Ort kooperiert würde und Schülerinnen und Schüler so die Gelegenheit erhielten, berufsorientierten Unterricht oder Praktika zu erleben und eine Ahnung davon bekommen, was sie beruflich machen wollen.

Bei der Gestaltung einer Bildungslandschaft sollten die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler an oberster Stelle stehen. Der Prozess, die Angebote und Möglichkeiten vor Ort zu nutzen und nach besten Möglichkeiten zu vernetzen und zusammenzubringen, ist dann effektiv, wenn er unter Mitwirkung derer geschieht, die erreicht werden sollen.



Jetzt kommt ihr zu Wort!

Wir wollten wissen: Wie gestaltet sich eine Bildungslandschaft von Schülerinnen und Schülern? Was interessiert sie, wo setzen sie sich selbst Schwerpunkte im Leben und was kann Schule dazu leisten?

Die Tipps geben Katharina Horn und Anna Oldemeier, Partizipationsbeauftragte an Ganztagschulen der regionalen Serviceagentur Hessen.

Bildungslandschaft an der Tanke?

Gefragt hat Ralf Wewetzer zuerst Jörg, 22, aus Sanitz, einem Dorf auf der Ostseeinsel Rügen.

Ralf: Hallo Jörg, du bist 22 Jahre alt und gehst auf eine Berufsschule mit dem Schwerpunkt Elektrotechnik/Elektronik auf Rügen. Ich würde gern von dir wissen, wo du sonst noch lernst.

Jörg: Ich glaube, man braucht heutzutage nur wenige Institutionen, um sich Wissen anzueignen. Internet reicht, um sich die Informationen zu besorgen, die einen interessieren.

Aber es gibt ja auch noch andere Sachen. Hier in Sanitz bietet das Sportgymnasium Tanzkurse,

Kurskurse, Bildhauerei, Gokart, Fußball und einen Stockcarverein an.

In meiner Berufsschule werden aber auch Kurse extra angeboten. Die kosten zwar was, sind aber noch billiger als wenn man sie woanders machen würde. Da gibt es zum Beispiel verschiedene Computerkurse wie Cisco-Kurse und Programmierkurse für C++, Java und Flash.

In Stralsund, wo ich vor meiner Ausbildung gewohnt hab, gibt es einen Angelverein, einen Boxclub und man kann Tai Chi machen, was den Sport betrifft.

Außerdem gibt es da auch Theaterkurse im "Sticker" und im "Speicher" trifft sich eine Literaturreunde.

R.: Gibt es auch so was wie Bibliotheken bei euch?

J.: Weiß ich nicht so genau. Glaube nicht. Aber in Stralsund gibt es eine Kinderbücherei.

R.: Einiges hast du bestimmt von Personen direkt gelernt. Kannst du einige benennen?

J.: Ich lerne von Berufsschullehrern. Von einigen Klassenkameraden lerne ich das Programmieren. Die haben Ahnung von Computern und da kann man sich schon was abgucken. Dann hab ich noch einen Kumpel in der Schweiz und der weiß auch Bescheid, was Computer angeht.

Dann könnte ich noch sagen, dass ich meinem Vater geholfen habe, wenn es etwas zu bauen gab. Da nimmt man auch so einiges mit.

R.: Wo lernst du am meisten?

J.: Natürlich in der Berufsschule, weil ich da ja die meiste Zeit verbringe. Oder in der Firma. Aber da geht es eher um die Praxis. Dort lernt man zum Beispiel, wie Fehler bei Geräten zu finden sind und das eigenständige Arbeiten. Wenn ich mal was nicht gleich weiß, benutze ich häufig das Internet.

R.: Was fehlt dir?

J.: Bibliotheken auf jeden Fall. In Stralsund fehlen noch ein paar Jugendclubs, weil die Jugend nur rumhängt und viel Blödsinn gemacht wird.



Kostenlose Sportangebote fehlen außerdem, wie auch andere kostenlose Vereine.

Es gab hier mal so einen „Jobday“, an dem man in verschiedene Berufe reinschauen konnte. So etwas sollte es öfter geben, da manche Leute sonst nie die Möglichkeit bekommen, mal in verschiedene Beschäftigungen reinzuschnuppern. Wir haben uns auch schon mal ans Bildungsministerium in Mecklenburg-Vorpommern gewandt, haben aber bis heute keine Rückmeldung. Die Schulen sollten besser ausgestattet werden und die Schüler sollten eine bessere Förderung bekommen, was IT angeht. An und für sich sollte eine bessere Vorbereitung aufs spätere Leben gesichert werden!

R.: Ich danke dir für das Gespräch!



Tipp:

Hallo Jörg!

Zum Bibliothekenproblem gibt es eine mögliche Lösung: Sucht euch eine Schule im Ort, die viele Räume hat, sammelt Bücher, die andere Anwohnerinnen und Anwohner spenden, und Geld, für das ihr einige neue kauft. Schon entsteht eine Bibliothek .

Oder auch das Thema Jugendclub: Wer sagt, dass Jugendclubs kompliziert eingerichtet werden müssen? Sprecht mit der Stadtverwaltung, leer stehende Räumlichkeiten stellen sie euch bestimmt gerne zur Verfügung. Damit ist der komplizierteste Teil schon erledigt. Alte Sofas und Tische lassen sich meistens leicht finden, fragt einfach mal rum! Du musst nur ein paar Leute begeistern, die dann mit dir zusammen euren eigenen Jugendclub auf die Beine stellen. Und vielleicht kann man Bibliothek und Jugendclub sogar miteinander verbinden?

Hürden der Großstadt

Vom kleinen Dorf in die Großstadt: Diesmal befragte Claudia Schönsee die zwölfjährige Ayse aus Berlin.

Claudia: Hallo Ayse! Du gehst im Moment auf eine Ganztagsgrundschule mit Musikbetonung. Aber wahrscheinlich bist du trotzdem nicht die ganze Zeit nur in der Schule. Wo lernst du überall?

Ayse: Na ja, auf jeden Fall in der Schule. Da sind zwar manche Sachen weniger interessant, aber das wechselt sich auch ab. Man lernt in



jedem Fall immer irgendwas. Und wenn ich zuhause etwas mit meinen Eltern mache. Manchmal baue ich mit meinem Vater oder helfe ihm, wenn er etwas repariert. Er kann gut mit technischen Sachen umgehen, das bringt er mir dann bei. Meine Mutter weiß auch ganz schön viel, ich kann sie fast alles fragen. Sonst lernt man ja sehr viel durch Erfahrungen und Ausprobieren. Ich spiele aber außerdem viel Computer und versuche natürlich besser zu werden und weiterzukommen in einem Spiel. Fernsehen darf ich zwar nicht so viel, aber heimlich geht das ganz gut, wenn meine Eltern arbeiten. Ich lese auch viel, weniger irgendwelche Sachbücher, lieber Fantasy oder Krimis. Nur dadurch kann ich auch gut Geschichten schreiben, glaube ich. Zumindest bekomme ich immer gute Noten für meine Schulaufsätze.

Meine Schule ist ja mit Musikbetonung und ich spiele ja einige Instrumente. Gerade versuche ich Schlagzeug zu lernen, das klappt noch nicht ganz so gut. Ansonsten spiele ich seit langer Zeit Geige und das auch in einigen Gruppen in der Schule. Das macht schon viel Spaß. Aber weil ich schon sehr lange spiele, kann ich beim Musikunterricht in der Schule wenig dazulernen, da geh ich dann lieber zur Musikschule.

C.: Das ist ja ganz schön viel. Kannst du zu manchen Sachen auch direkt Personen benennen, von denen du lernst?

A.: Meine Eltern, das ist klar. Hab ich ja eben schon gesagt. Meine älteren Geschwister eigentlich auch, wenn sie mal Zeit haben. Mehr aber von Freunden, ich habe ein paar, die sind älter, die können doch schon viel mehr als ich. Und auch die anderen, wir lernen zusammen die gleichen Sachen, das macht das einfacher. Irgendwie lerne ich ja auch von mir selbst. Das ist das mit den Erfahrungen, was ich vorhin meinte. Wenn ich etwas so lange probiere, bis ich es schaffe, hab ich es mir ja alleine beigebracht.

C.: Und fällt dir etwas ein, was dir fehlt, wo du gerne noch die Möglichkeit zu hättest?

A.: Ich würde gern Kickboxen oder Judo oder Fechten oder so was machen. Aber dazu müsste ich lange durch die Stadt fahren, weil die Vereine hier in der Nähe zu teuer sind. Auch sonst ist das mit Sport schwierig. Die Fußballplätze, die zu Fuß erreichbar sind, und die nicht totaler Schrott sind, weil der Boden mit Kieselsteinen voll ist, die sind immer für die Vereine reserviert. Und die, auf die man einfach so gehen kann, haben die Großen belegt. Wir müssen uns deswegen meistens in irgendeinen kleinen Garten



quetschen, das macht nicht so richtig Spaß. Und Platz, um richtig draußen zu spielen, ist auch nicht. Ich will ja nicht mehr in den Buddelkasten! Wir können zum Beispiel keine Fahrrad-Wettrennen machen, man muss immer auf die Autos achten. Inlineskaten kann ich bis heute nicht gut, weil es auf der Straße zu gefährlich ist, auf dem Bürgersteig kein Platz ist und einen richtigen dafür geplanten Ort gibt es nicht. Aber sonst ist es ganz schön hier.

Tipp:

Hey Ayse,

fändest du es nicht auch toll, wenn du in der Schule Kickboxen oder Fechten könntest und wenn an deiner Schule günstige oder sogar kostenfreie Freizeitangebote angeboten würden? Hierzu müsste eure Schule mehr mit außerschulischen Partnern zusammenarbeiten. Ich würde dir empfehlen, mit der Schülervertretung deiner Schule Kontakt aufzunehmen oder in deiner Klasse Ideen zu entwickeln, was euch an eurem Ganztagsangebot noch fehlt und die Schülervertretung bitten, dies mit der Schulleitung zu besprechen. Wenn ihr selbst aktiv werdet, könnt ihr etwas verändern.

Schlagzeug, Fußball, Mama und Papa

Nach dem Dorf und der Großstadt darf die goldene Mitte nicht fehlen: Benjamin Gesing sprach mit Nico, 14, und Alex, 10, aus Unna, einer Kleinstadt in Nordrhein-Westfalen.

Benni: Hallo Nico und Alex. Ihr seid beide auf der gleichen Ganztagschule in Unna, in der 5. und in der 9. Klasse. Lasst uns mal versuchen, nicht nur über Schule zu sprechen. Gibt es Orte, an denen ihr was lernen könnt, außer in der Schule selbst?

Nico: Mh, ja also, ich finde, man lernt überall und ständig dazu, wenn man einfach Fernsehen guckt oder durch die Stadt geht. Man interessiert sich ja ständig für Sachen, von denen man noch keine Ahnung hat, dann fragt man mal seine El-



tern und dann lernt man immer Stück für Stück was dazu.

Alex: Ich lerne Schlagzeug. Aber das ist eher ein richtiges Hobby. Keine Schule. Im Augenblick suche ich nach einem neuen Lehrer. In der Schule gibt es da niemanden. Wenn ich wieder jemanden gefunden habe, also außerhalb der Schule, reicht mir das.

B.: Hast du die Erfahrung gemacht, dass deine Schule mit Institutionen oder Partnern zusammenarbeitet, die dir helfen, innerhalb oder außerhalb der Schule etwas zu lernen?

N.: Nicht wirklich. Na ja, ich habe bei unserem Schulmusical mitgemacht und da waren außer unserem Musiklehrer und einem Deutschlehrer auch Leute dabei aus dem Stadttheater, die uns



beigebracht haben, wie man tanzt. Dort hat man besonders gelernt, sich auf den Anderen zu verlassen. Die Abläufe beim Tanzen und Singen haben wir viel geübt, da wurde großer Wert drauf gelegt. Wir hatten zum Beispiel extra Proben mit der Band vom Musical, auch abends, die kamen auch von außerhalb.

A.: Ich würde vielleicht gerne auch bei dem Musical mitmachen, im nächsten Jahr, aber das ist für die fünfte und sechste Klasse eher zu früh, weil da werden immer nur so zehn Personen aufgenommen und ich habe da bestimmt nicht so großes Glück, dass ich dabei bin. Das kommt auch immer darauf an, was es für ein Musical ist und ob man da als Zehnjähriger mitspielen kann.

B.: Ist denn überhaupt noch Zeit für ein Hobby, was nicht von der Schule angeboten wird, wenn man auf einer Ganztagschule ist?

N.: Also, ich bin noch in einem Fußballverein, zweimal die Woche gehe ich dahin. Im Moment geht es gut, das ist immer erst um 19 Uhr. Mittlerweile müssen wir aber immer mehr Hausaufgaben alleine noch zu Hause machen. Das wird dann nächstes Jahr ganz schön knapp, wenn noch die Abschlussprüfungen dazukommen, da muss ich alles ein bisschen zurückstufen, neben Fußball auch Musical und Freunde.

B.: Geht ihr manchmal mit der Schule irgendwo anders hin, in die Bibliothek zum Beispiel?

N.: Wir haben zweimal pro Halbjahr eine Projektwoche und je nach Projekt besuchen wir dann verschiedene Orte. Beim Thema „Berufe“ waren wir im letzten Jahr in einem Kfz-Betrieb und haben uns angesehen, wie das da alles abläuft. Beim Thema „Natur“ sind wir an einen See gefahren, so etwas halt.

A.: Wir haben auch eine Disko in der Schule und eine Bibliothek, da gehe ich aber noch nicht so oft hin.

B.: Nico, bringen dir deine außerschulischen Aktivitäten etwas, damit du deine Noten verbessern kannst?

N.: Fußball bringt auf jeden Fall etwas für mich: Ich kann mich abends, also nach der Schule mal etwas abregieren und auf andere Gedanken kommen, die aufgestaute Energie loswerden. Also den ganzen Tag in der Schule sitzen, dann noch Hausaufgaben machen, vielleicht noch etwas fernsehen, da staut sich ganz schön was an. Wenn wir in der Schule Referate halten müssen, dann gehe ich auch manchmal in die Bibliothek oder suche im Internet oder so, das mach ich natürlich auch außerhalb der Schule. Ich versuche auch, dabei nach Sachen zu su-

chen, die möglichst interessant sind, damit die anderen in der Klasse nicht einschlafen, wenn ich das Referat halte.

B.: Holt ihr euch manchmal Unterstützung bei eurer Familie?

N.: Ich will wie mein Vater Veranstaltungskaufmann werden und kann ihm in seiner Firma ziemlich oft über die Schulter gucken. Das ist natürlich was ganz anderes als Schule. Ich hab das Glück, dass das Büro bei uns unten im Haus ist und da kann ich einige Abläufe kennen lernen. Sonst hilft mir meine Mutter beim Lernen, das ist auch nicht bei allen meinen Freunden normal.



A.: Mir fehlt meine Klassenlehrerin aus der Grundschule, aber da hilft mir meine Mutter, weil die ist immer noch die gleiche (lacht). Und sie hilft mir beim Lernen.

Sonst möchte ich Kameramann werden. Dafür will ich Abitur machen. Ich geh schon gerne mal mit einer Kamera um, aber nicht so eine große. Wenn ich dann einen Film machen will, da muss ich mal Papa fragen, wie das geht. An dem Beruf von Papa hab ich nicht so ein großes Interesse.

B: Wenn ihr euch ein Angebot wünschen könntet, um mehr zu lernen, was wäre das?

N: Ich würde gerne mehr darüber lernen, wie man mit Geld umgeht. Wie das mit Steuern ist und so weiter, das haben wir in der Schule nicht gelernt. Ich weiß aber echt nicht wie das gehen soll. Mit der Sparkasse könnte man vielleicht zusammenarbeiten? Doch eigentlich ist das ja nur eine Bank.

A: Ich habe ein eigenes Portemonnaie.

Tipp:

Lieber Alex, lieber Nico, eure Schule arbeitet schon regelmäßig mit außerschulischen Partnern zusammen. Allerdings wäre es von Vorteil, wenn auch Vereine oder Betriebe enger mit eurer Schule kooperieren würden, um beispielsweise das AG-Angebot zu verbessern. So könnten Hobbies wie Fußball in der Schule betrieben werden. Eure Idee mit der Sparkasse finden wir super. In Zusammenarbeit mit dieser könnte man eine Arbeitsgruppe einrichten, in der der Umgang mit Geld thematisiert wird, oder es könnten Praktika veranstaltet werden.

Es ist ein Problem, wenn Schülerinnen und Schüler neben der Schule für ihre eigentlichen Hobbies keine Zeit mehr haben. Deshalb würde es weiterhelfen, wenn an eurer Schule eine Hausaufgabenhilfe angeboten oder ausgebaut würde, die in den schulischen Tagesablauf eingebaut ist. Ihr hättet mehr Zeit wenn ihr nach Hause kommt, aber auch jemanden, der euch bei euren Aufgaben hilft, denn alles können Eltern ja auch nicht wissen.

Versucht am Besten, eure Wünsche der Schulleitung mitzuteilen, dabei hilft euch sicher auch eure Schülervertretung.



Chancen und Risiken von neuen Lernwelten

- Maia und Tim im Dialog

Entwicklung einer lokalen Bildungslandschaft - das klingt einerseits sehr schön. Doch gibt es auch einige Vorbehalte, die Jugendliche haben. Maia und Tim, beide aus Greifswald und 16 Jahre alt, haben sich zum Thema unterhalten.

Maia: Alle hier reden immer so begeistert von den Ganztagschulen. Ich versteh das nicht, was soll daran so toll sein?

Tim: Ganztagschulen eröffnen ganz neue Möglichkeiten für Schulen. Unterricht muss kein stures Lehrplanabklappern mehr sein, sondern die Interessen der Schülerinnen und Schüler können viel mehr berücksichtigt werden.

Maia: In Frankreich sieht man ja aber, wie es auch gehen kann. Den ganzen Tag in der Schule sitzen und lernen, abends Hausaufgaben – adieu Freizeit. Aber was hat es denn mit den „lokalen Bildungslandschaften“ auf sich? Das klingt ja wieder nach einer vor Harmonie tiefenden Reform, die am Ende doch im Sand verläuft...

Tim: Eigentlich ist das keine richtige Reform im eigentlichen Sinne. Und es trieft auch nicht vor Harmonie, es geht um eine ganz selbstverständliche Sache: Die Kooperationspartner einer Schule werden so ausgewählt, dass sie bei den Schülerinnen und Schülern Anklang finden und diese keinen Nachteil in ihrer Nachmittagsgestaltung haben, weil sie das meiste an Freizeit- und Bildungsangeboten in der Schule finden.

Maia: Na toll. Reform trifft es wirklich nicht. Eher wieder mal so ein idealistisches Visionärsgequatsche. Als ob man bei 400 Schülern einer Schule es jedem Recht machen könnte.

Tim: Oh, das glaubt sicher keiner. Es geht auch nicht darum, „es jedem Recht zu machen“. Es geht aber darum, eine breitere Palette von Angeboten zur Verfügung zu stellen und den Gruppenzusammenhang innerhalb der Schülerschaft zu stärken. Außerdem soll der Unterricht verbessert werden. Hast du nicht auch schon oft im Unterricht gesessen und dich gefragt: Dieses Mathezeug, wozu soll ich das noch mal jemals anwenden? Da wäre es doch toll, wenn die Schule einen Kooperationspartner hat, der mit genau diesem „Mathezeug“ arbeitet und uns das auch zeigen kann.

Maia: Das wäre tatsächlich nicht schlecht! Was hat das denn aber mit Ganztagschule zu tun?

Tim: Ganztagschule hat eigentlich einen ziemlich guten Rahmen, um eine lokale Bildungslandschaft aufzubauen. Die Schüler sind länger da und die Schulzeit kann flexibler und offener eingerichtet werden. Das Zauberwort, nicht nur an der Ganztagschule, bleibt aber „Kooperation“, denn je mehr Leute mitarbeiten, desto spannender kann das Angebot werden.

Maia: Ja, soviel habe ich schon vorher verstanden. Aber was bedeutet das über dein Mathebeispiel hinaus?

Tim: Das ist nun die Frage. Im Prinzip muss da jede Schule ihren eigenen Weg finden, wie das geeignet umgesetzt werden kann. Zum Beispiel kann sie mit einer anderen Schule kooperieren, die vielleicht bessere Räume hat. Die andere kann dafür die technischen Geräte mit benutzen, irgendwo gibt es bestimmte Punkte, wo sie sich gegenseitig ergänzen.

Maia: Das ist ja schön und gut, aber ändert das was am eigentlichen Unterricht? Du hast vorhin selbst gesagt, es geht auch um die Inhalte. Ein schicker Raum macht da wenig aus.

Tim: Stimmt. Das ist ja auch nur eine kleine Möglichkeit von vielen. Es geht eben darum, die Angebote, die vor Ort schon bestehen, und nur noch untereinander vernetzt werden müssen, zu nutzen. Also nehmen wir an, wir sind in einem relativ kleinen Dorf. In diesem Dorf gibt es einen Sportverein, vielleicht noch einen bis zwei Reiterhöfe und eine Firma, die stellt Computerteile her. Jetzt haben die Jugendlichen vor Ort natürlich keine große Auswahl, wie sie ihre Freizeit gestalten. Und dass man sowohl Fußball spielt als auch im Reitverein ist, kommt wahrscheinlich nicht häufig vor, denn für beides muss gezahlt werden. Also kooperiert die Schule idealerweise einfach mit beiden. Jetzt kann es in der Schulzeit AG-Angebote wie Fußball und Reitunterricht geben. Und nicht nur das, mit einer Computerfirma kann berufsorientierter Praxisunterricht stattfinden, etwas woran es im momentanen Schulalltag ja sehr häufig mangelt. Da wären wir dann also bei der Veränderung des Inhalts!

Maia: Was ist in einer Großstadt? Da gibt es so zahlreiche unterschiedliche Angebote, das kann doch alles gar nicht in einer Schule vereint werden.

Tim: Warum nicht? Es hat ja nie jemand gesagt, dass es nur eine bestimmte Anzahl Kooperationen geben darf. Und dass diese für immer bestehen bleiben müssen, auch nicht. Wenn nun etwas nicht mehr von Interesse ist, gibt es garantiert eine Alternative, etwas, was die Schülerinnen und Schüler spannender finden. Zu viel gibt es nicht. Eine Großstadt bietet ja noch viel mehr Möglichkeiten, gerade was die Kooperation mit Betrieben angeht. Oder auch im künstlerischen Bereich: Qualitativ hochwertige Theatergruppen oder eine Band-AG mit einem erfahrenem Gitarristen. Vielleicht könnten sich auch mehrere Schulen zusammenschließen und mit ihrem Angebot absprechen, so dass die Schüler die AG von zwei oder drei Schulen besuchen.



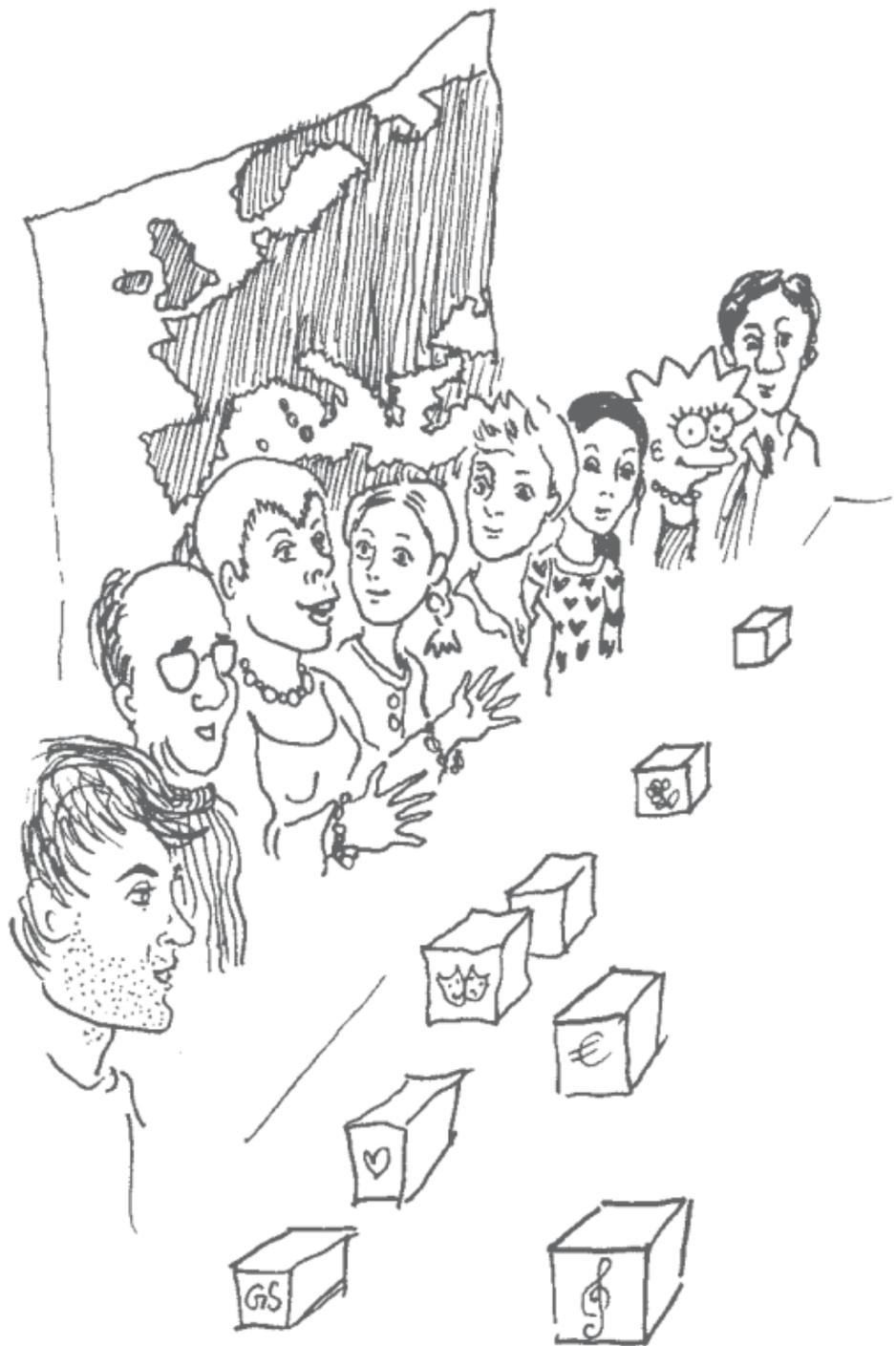
Maia: Ja gut, aber es können sicher nicht alle Bedürfnisse erfüllt werden. Jugendliche sind so verschieden und unterschiedlich aktiv und kreativ, so viele Bereiche können nicht abgedeckt werden. Aktiv ist auch ein gutes Stichwort, was ist mit Jugendlichen die sich in ihrer Freizeit freiwillig engagieren? Das sind Dinge, die können nicht unter dem Deckmantel der Schule laufen.

Tim: Ich denke, dafür bleibt trotzdem noch Zeit. Ganztagschule dauert ja nicht wirklich den ganzen Tag, sondern zieht sich eben teilweise in den Nachmittag hinein. Aber niemand wird bis 20 Uhr in der Schule sitzen...

Maia: Finde ich immer noch zu knapp. Ich habe aber noch einen anderen Punkt, der gegen Bildungslandschaften an Schulen spricht. Ich habe drei verschiedene Freundeskreise. Einen mit Schulfreunden, die kenne ich zum Teil schon seit der Sandkastenzeit und uns verbindet sehr viel. Ein anderer in der Theatergruppe, wir haben schon viel zusammen auf die Beine gestellt und haben immer ein offenes Ohr für den Anderen. Und den dritten dann im Basketballverein - mit den Jungs kann man wunderbar feiern gehen. Jeder, der zu einem dieser drei Kreise gehört, ist

mir sehr wichtig und ich will auf keinen verzichten. Aber trotzdem möchte ich nicht alle ständig um mich haben. Wenn ich nun aber meine Hobbies in der Schule auslebe, dann fallen zwei Drittel meiner Freunde auf Dauer weg.

Tim: Ja, ich glaube, dass ist die ganz besondere Herausforderung. Es müssen sehr viele Ideen gesammelt werden, so dass die verschiedenen Bedürfnisse bedacht werden. Eine Einheitslösung kann es nicht geben!



Lokale Bildungslandschaften – gibt es die wirklich?

JA, obwohl alles natürlich ein Frage der Definition ist, was denn nun eine ECHTE Bildungslandschaft und was bildungstechnisch eher Ödland ist. Ein paar Beispiele sollen zeigen, dass viele sich schon Gedanken gemacht haben in Deutschland. Politiker, Wissenschaftler, Lehrer, Eltern, Schüler, Unternehmer und engagierte Bürger haben schon angefangen sich als Landschaftsgärtner des Bildungssektors zu betätigen. Was dabei herausgekommen ist?

Beispiel Kreis Herford

Der Kreis Herford liegt im nördlichsten Zipfel von Nordrhein-Westfalen. Auf neun Städte und Gemeinden verteilt, leben dort 250.000 Einwohner. Was aber macht so eine beschauliche Gegend wie Herford zu einer regionalen Bildungslandschaft? Zwischen 1997 und 2002 nahm der Kreis am Bildungsprogramm „Schule&Co“ teil. Dies gab den Anstoß, bildungstechnisch einiges zu verändern. Diese Veränderungen haben unter anderem das regionale Bildungsbüro Herford hervorgebracht. Das Bildungsbüro hat die Aufgabe, die Bildung und Bildungschancen durch

Beratung und neue Konzepte zu unterstützen und nachhaltig zu verbessern – also den Rahmen, eine gut laufende Bildungslandschaft, zu organisieren. Genau heißt das, Bildungseinrichtungen wie Schulen zu unterstützen, den Unterricht besser zu gestalten, Zusammenarbeiten zwischen den Bildungseinrichtungen zu fördern, aber auch Unternehmen mit einzubeziehen, sich an Bildung zu beteiligen und alle Verantwortlichen und Interessierten an einen Tisch zu holen, um sich gemeinsam und nicht getrennt über neue Ideen auszutauschen. Beispiele für die Arbeit des Bildungsbüros sind zum Beispiel die Organisation einer systematischen Unterstützung der Schülerinnen und Schüler auf dem Weg ins Berufsleben. Ihnen wird mit den unterschiedlichsten Methoden geholfen, ihre Fähigkeiten einzuschätzen und genauere Vorstellungen für ihre Berufslaufbahn zu bekommen. Außerdem fördern sie das Zusammenarbeiten zwischen Firmen und Schulen. In den letzten Jahren gab es so über 19 Kooperationen mit Unternehmen und 300 unterrichtsbezogene Teilprojekte. In das Aufgabenfeld vom Herforder Bildungsbüro fällt zum Beispiel auch die Organisation von so genannten kommunalen Bildungsforen oder jährlichen Schülerkongressen, an denen bis jetzt über 1000 Schüler aus dem Kreis

Herford teilnehmen. Hier wird ihnen ein Forum gegeben, sich am Schulentwicklungsprozess zu beteiligen. Alles in allem hat das regionale Bildungsbüro dazu beigetragen, im Kreis Herford eine regionale Bildungslandschaft aufzubauen, die die Perspektive der Lernenden um einiges erweitert hat und dies in Zukunft wohl auch weiter fortführen wird.

Mehr Informationen gibt es unter:
www.regionales-bildungsbuero.de

(Quelle: „Das Regionale Bildungsbüro im Kreis Herford – Praxisbeispiel für die regionale Bildungslandschaft“, Gerhard Engelking, Fachforum: „Orte der Bildung im Stadtteil“ - Dokumentation zur Veranstaltung am 16. und 17. Juni 2005 in Berlin, www.eundc.de/pdf/36000.pdf)

Beispiel Dortmund

Dortmund, die 600.000-Einwohnerstadt im Ruhrpott, hat sich bildungspolitisch einiges vorgenommen und in den letzten Jahren viel angepackt. Dortmunds Oberbürgermeister höchstpersönlich hat es sich auf die Fahne geschrieben, die Bildungslandschaft seiner Stadt zu verbessern. Als Grundlage dafür beschloss der Schulausschuss des Rates der Stadt 2002 ein bildungspolitisches Leitbild, nach dem sich

alle nachfolgenden Maßnahmen richten sollten. Ziele, die in diesem Leitbild zum Ausdruck gebracht werden, sind unter anderem mehr Chancengleichheit an Dortmunder Schulen durchzusetzen sowie eine fortlaufende Modernisierung der Schulen und Vernetzung unter den einzelnen Schulen in Angriff zu nehmen. Die Ideen und Projekte, die nachfolgend entstanden, sind vielfältig und betreffen ganz unterschiedliche Bereiche. Dies wird besonders am Projekt „Bildungspartnerschaften“ deutlich. Das Projekt besteht aus fünf verschiedenen Bausteinen. In der Dortmunder Bildungskommission kommen alle wichtigen Leute wie zum Beispiel Lehrer, Bildungsforscher und Kommunalbeamte aus dem Bereich Schulentwicklung zusammen, um gemeinsam bildungspolitisch zu beraten. Auch in der Verwaltung gab es Veränderungen: Mehr Kommunikation und Unterstützung für die Schulen statt Bürokratie. Nach diesem Motto wurde umstrukturiert, um den Dortmunder Schulen mehr Service anbieten zu können. Und weil die Mittel knapp sind, wird auch die Wirtschaft eingespannt, um in Zusammenarbeit mit Schulen Materialien zur Verfügung zu stellen, aber auch der Schule beratend zur Seite zu stehen. Des weiteren gehört der Baustein Qualifizierung zum Projekt. Beschäftigte aus Schule, Schulumfeld

und Schulverwaltung sollen verstärkt die Möglichkeit bekommen, sich fortzubilden. Und auch die Finanzierung ist gesichert: In einem sogenannten Schulentwicklungsfonds stellt die Stadt Dortmund jährlich bis zu 340.000 € bereit, mit denen schulische und außerschulische Projekte gefördert werden. Unterstützung bekommen die Schulen bei regionalen Bildungsbüros: eine Menge Maßnahmen und längst nicht alle. Als oberstes Ziel möchte die Stadt Dortmund Schulen zu einem Zentrum der Nachbarschaft machen. Schule also nicht mehr als einzelner Bestandteil der Stadt, wo nur Unterricht stattfindet, sondern als Ort für Jugend- und Kulturarbeit, Veranstaltungen und Weiterbildung. Na dann ... los!

(Quelle: Projektbericht „Lokale Bildungslandschaften“ von Wolfgang Mack / Anna Harder / Judith Kelö / Katharina Wach; www.dji.de/bibs/Projektbericht%20Bildungslandschaften_Mack.pdf)

Beispiel Greifswald

Mecklenburg-Vorpommern wird oft boshaft als Bildungswüste Deutschlands bezeichnet. Doch in Greifswald tut sich was, es entsteht eine Bildungslandschaft. Zu Beginn des Schuljahres 2007/2008 öffnete eine Montessori-Schule in Greifswald ihre Pforten. Montessori-Schulen lehren nach anderen pädagogischen Grundsätzen als die staatlichen Regelschulen. Es steht die selbständige Erarbeitung von Themen durch den Schüler selbst im Mittelpunkt. Dieser reformpädagogische Ansatz soll in Greifswald nun auch in Klassen der Sekundarstufe I und II angewendet werden. Auf Initiative der Montessori-Schule wurde ein Netz aus Schulen in Greifswald aufgebaut, die zuerst schulübergreifend an Projekten arbeiteten (z.B. das Medienwelt-Projekt „Ich und Ich“ oder „Fit am Ball – Bewegung wollen wir alle!“). In diese Projekte wurden auch außerschulische Partner einbezogen. Die Vernetzung zwischen den verschiedenen Schulen erfolgte auch auf Unterrichtsebene, so dass die Schüler die „reformpädagogischen“ Lernmethoden kennen lernen konnten. Et voilà ... die neue „Reformklasse“, auf die durch die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Schulen hin gearbeitet worden ist, geht im Schuljahr 2007/2008 in den Räumen einer staatlichen Ganztagschule

in Greifswald an den Start. Auch so kann eine lokale Bildungslandschaft aussehen – ein Netzwerk aus ganz unterschiedlichen Schultypen.

(Quelle: <http://www.ganztaegig-lernen.org/www/web603.aspx>)





Die verwegenen Dreizehn - Fragen, keine Antworten!

Wie kann ich meine lokale Bildungslandschaft genauer unter die Lupe nehmen?

Einige Fragen, die du dir und anderen stellen kannst.

Wenn eine Runde von Bildungspolitikern sich im Hinterzimmer eine bessere Bildungslandschaft ausdenkt, kann das auch nach hinten losgehen. Da viele Erwachsene diese Tatsache oft nicht beachten, ist es nötig, quasi eine Beteiligung von unten anzustrengen. Als betroffene Schülerin oder betroffener Schüler kann man einfach anfangen, in der Familie über neue Möglichkeiten des Lernens zu sprechen, die eigene Schülervertretung zum Thema befragen, den Schulamtsleiter über die Interessen der Schülerinnen und Schüler zu informieren, mit dem Schuldirektor zu reden und so weiter. Wir haben einige Fragen gesammelt, mit denen man eine Bildungslandschaft untersuchen kann. Aber Achtung: Die Liste ist nicht vollständig, vielleicht passt auch nicht alles auf deine Region vor Ort. Die Sammlung soll ein Ansatz sein. Wenn du erst einmal angefangen hast, kannst du dir weitere Fragen stellen, die eventuell nur speziell auf deine Situation passen!

1. Welche Orte und Einrichtungen gibt es in meiner Region, in denen ich lernen kann?
2. Wo lerne ich am meisten? Warum?
3. Wo lerne ich am liebsten? Warum?
4. Was fehlt mir in meiner Bildungslandschaft?
5. Ist das Angebot vor Ort vielfältig? Gibt es Angebote zu Sport, Kultur, Gesundheit, Weiterbildung, Treffen mit anderen jungen Leuten?
6. Gibt es schon Kooperationen zwischen Schulen in der Region und außerschulischen Einrichtungen/Initiativen?
7. Haben diese Kooperationen einen Einfluss auf die positive Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in der Region?
8. Gibt es Veranstaltungen, auf denen sich alle relevanten Akteure (wie Schulamt, Schülervertreter, Unternehmen, Arbeitsamt, Kulturinstitutionen, Lehrer, Eltern, Öffentlicher Nahverkehr, Politiker und so weiter) treffen und sich abstimmen können?
9. Kann ich selbst zu einem solchen Treffen einladen?
10. Kenne ich in meiner Region den Ansprechpartner in der Stadtverwaltung zu Themen wie Bildung, Jugend, Sozialplanung oder Integration?

11. Ist jemand in der Region bereits dabei, das Thema zu bearbeiten? Wie bekomme ich das heraus?
12. Werden Kinder und Jugendliche in die Gestaltung von eben diesen Bildungslandschaften einbezogen?
13. Oder: Beteiligen sich Kinder und Jugendliche selbstständig an der Gestaltung dieser Lernwelten?

Zu den Punkten gibt es eine Sammlung von Arbeitshilfen, die helfen können, beispielsweise ein Treffen zu organisieren oder Konzepte zu erstellen, diese findest du unter:

www.jugendbeteiligung.info/praxistipps

Wo finde ich mehr Informationen?

www.denkmal-aktiv.de/

Schulkooperationen machen einen Teil einer gut funktionierenden lokalen Bildungslandschaft aus. Warum also nicht eine Schulkooperation der anderen Art ansteuern - zum Beispiel gemeinsam Denkmäler vor Ort pflegen, ihren Wert neu entdecken oder sie bekannter in der Öffentlichkeit machen.

www.eundc.de

Im Programm E und C findet man Beispiele und Anregungen, wie die Chancen und Entwicklungen von jungen Menschen in sozialen Brennpunkten richtig und gut angegangen werden.

www.ganzttagsschulen.org und www.ganztaegig-lernen.de

Auf den Seiten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Programms „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ werden regelmäßig spannende, neue Informationen, Interviews, Beispiele, Daten, Zahlen und Fakten rund um die Ganztagschule veröffentlicht.

www.jugendbeteiligung.info

Bei der Servicestelle Jugendbeteiligung gibt es Tipps und Tricks rund um Beteiligung.

www.schuleplus-mv.de

Lust auf Lernen nach der Schule, ohne Zensuren und mit selbst gewählten Experten? Das ermöglicht das Programm „Schule Plus“ für Schülerinnen und Schüler in Mecklenburg-Vorpommern.

www.sv-bildungswerk.de

Beim Bildungswerk für Schülervertretungsarbeit bekommt man Informationen und Beratung zu Schülerbeteiligung an Bildungslandschaften.

www.youthbank.de

Hier findet man Jugendinitiativen, die in der Lage sind, Jugendprojekte in der eigenen Region zu beraten und auch finanziell zu fördern.

Unter www.jugendbeteiligung.info/schule haben wir eine weitere, umfangreichere Linksammlung zusammengestellt. Viel Spaß beim Lesen!



Das war's. War's das?

Bildungslandschaften, ein Schritt hin zu einer besseren individuellen Förderung von Kindern und Jugendlichen. Ebenfalls ein Schritt hin zu besserer Zusammenarbeit zwischen Schulen und außerschulischen Partnern. Aber gleichzeitig sind diese neuen Welten des Lernens auch eine kleine Revolution in den Köpfen der Lehrer, Eltern, der erwachsenen Entscheider und Akteure. Auch wenn aus dem Blickwinkel dieser Erwachsenen der neue Weg ein guter für die Kinder und Jugendlichen in Deutschland ist, gilt es trotzdem, diese jungen Menschen in die Planung und Ausgestaltung dieses erweiterten Lernens einzubeziehen. Am besten ist es natürlich, wenn die Schülerinnen und Schüler, also die Lernenden, die erreicht werden sollen, sich selbst an der Gestaltung ihrer eigenen Lebenswelten und Lernwelten beteiligen. Dieser Punkt wird in der aktuellen Diskussion oft beachtet, aber selten in der Wirklichkeit auch umgesetzt. Wenn die Erwachsenen verstehen, dass es nicht darum geht, dass man gebildet wird, sondern dass man sich als junger Mensch selbst bildet, sich und andere dabei unterstützt, ist ein weiterer, wichtiger Schritt geschafft. Wenn Jörg aus Rügen sich mit seinen Freunden selbst das

Programmieren am Computer beibringt, ist das eine Sache, wenn Ayse aus Berlin die erworbenen Musikkenntnisse der Musikschule in ihrer Ganztagschule nicht gebrauchen kann, eine andere. Viele Kinder und Jugendliche, vielleicht auch du, betrachten die Schule als Ort, an den man geht, um zu lernen, und wo man wirklich froh ist, wenn der Ort verlassen werden kann – das ist nicht gerade eine tolle Voraussetzung für das Leben in unserer boomenden Wissensgesellschaft. Vielleicht ist es jetzt nötig, dass du die Sache selbst in die Hand nimmst, dass du die Erwachsenen dabei unterstützt, die Bildungslandschaften in deinem Sinne, nach deinen Interessen zu gestalten. Wichtig ist hier, dass du die Erwachsenen ernst nimmst, denn oft haben die auch richtig gute Ideen, genauso wichtig ist aber auch, dass du dir darüber klar wirst, was du willst und was du brauchst. Die verwegenen dreizehn Fragen auf Seite 44 sind hier ein kleiner Anfang, dir dabei zu helfen. Es müssen aber noch viele weitere Schritte getan, viele Fragen gestellt und Antworten gefunden werden. Die Servicestelle Jugendbeteiligung wird diesen Weg begleiten, dir nach besten Kräften dabei helfen. Du kannst einfach bei uns anrufen, vielleicht sind wir dann schon ein Stückchen weiter. Auch das Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ wird in den nächsten Monaten einige Arbeitshil-

fen entwickeln, sich Modelle überlegen, wie gute Bildungslandschaften gestaltet werden können und vor allem: wie dabei Kinder und Jugendliche beteiligt werden können – sich selbst beteiligen können. Auf www.ganztagschulen.org kannst du dir spannende Berichte zu allen möglichen Themen durchlesen, dort findest du auch alle durch das BMBF geförderten Ganztagschulen. Und das Bildungswerk für Schülervertretungsarbeit bildet jugendliche Schulberater aus, die du anfordern kannst, um in deiner Region eine spitzenmäßige Bildungslandschaft zu etablieren. Außerdem kannst du dich an die Landesschülervertretungen und die Bundesschülerkonferenz wenden. Wenn du Anregungen hast, Tipps aus deiner Schule oder deiner Region - wir freuen uns total, wenn du dich meldest, denn dann können deine Erfahrungen in den Gestaltungsprozess mit einfließen. Und wenn du jetzt vor Ort einfach loslegen willst, deine Busgesellschaft davon zu überzeugen, den Fahrplan in Richtung der nächsten erreichbaren Bibliothek zu verbessern, melde Dich, wir unterstützen Dich dabei. Viel Spaß beim Erwachsen werden (oh je, wie spießig ;-)) !

Deine Servicestelle Jugendbeteiligung

Wer wir sind

Die Servicestelle Jugendbeteiligung (SJB) ist ein bundesweites Netzwerk von aktiven, jugendlichen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im Alter von 14 bis 26 Jahren. 1200 Infoscouts und 32 regionale Servicestellen Jugendbeteiligung, davon 28 mit Youth Bank-Modul unterstützen andere Jugendliche in Deutschland dabei, sich zivilgesellschaftlich zu beteiligen. Erfahrungen aus punktuellen Projekten werden in Form von Praxistipps und Checklisten aufbereitet und für andere Jugendliche zur Verfügung gestellt, Finanzierungsmöglichkeiten für eigene Projekte aufgezeigt und bei der Durchführung von Projekten stellt die SJB Beratung zur Verfügung. Lokale Projekte werden als Beispiele für andere aufgezeigt und untereinander in Kontakt gebracht. Im Programm „Ideen für mehr! Ganztägig Lernen.“ unterstützt die bundesweite Servicestelle die Beteiligung Jugendlicher am Programm und entwickelt neue Methoden und Inhalte für gute Beteiligung an Ganztagschulen.

Das Programm

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung bietet mit dem Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ in enger Zusammenarbeit mit Bund und Ländern seit Herbst 2004 ein Unterstützungssystem für alle Schulen an, die ganztägige Bildungsangebote entwickeln, ausbauen und qualitativ verbessern wollen.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) ist eine »Gemeinschaftsaktion für Jugend und Zukunft«. Sie unterstützt Kinder und Jugendliche dabei, ihr Leben selbstbewusst, couragiert und in eigener Initiative zu gestalten. Sie schafft die Voraussetzungen dafür, Herausforderungen, die aus Schule, Ausbildung und Beruf erwachsen, als Chance zu verstehen und nicht an ihnen zu scheitern.

Mehr Informationen findest du unter www.ganztaegig-lernen.de

Das Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ wird im Rahmen des Investitionsprogramms „Zukunft, Bildung und Betreuung – IZBB“ aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Europäischen Sozialfonds gefördert.

Impressum

„Vom Schrebergarten zur Bildungslandschaft
Was soll das nun wieder?“

Erstellung und Lektorat

Benjamin Gesing (V.i.s.d.P.)

Autorinnen und Autoren

Anna Oldemeier, Benjamin Gesing, Claudia Schönsee,
Jenny-Antonia Schulz, Katharina Horn, Ralf Wewetzer

Endredaktion

Charlott Ebert

Layout

Maximiljan Reth

Bildmaterial

Maximiljan Reth (Titel)

Servicestelle Jugendbeteiligung e.V.

Zeichnungen

Gunnar Solka

Herausgeber

Servicestelle Jugendbeteiligung e.V.

Schöneberger Straße 17a

10963 Berlin

Fon 030-29046810 . Fax 030-29046811

post@jugendbeteiligung.info

www.jugendbeteiligung.info

Erscheinungsjahr 2007

IDEEN FÜR MEHR!

ganztätig lernen.

„Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT
Europäischer Sozialfonds

deutsche kinder- und jugendstiftung